Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 68. | Sonnabend, den 1. September 1934. | 83. Jahrgang.

Russland geht in den Völkerbund

Zweidrittelmehrheit gesichert

Die Regierungen von England, Frankreich und Italien haben durch ihre diplomatischen Vertreter gemeinsam bei den interessierten Kabinetten Sondierungen vorgenommen, um die Stellungnahme der Völkerbundsmitglieder zur Frage des Eintritts Sowjetrusslands in den Völkerbund kennenzulernen. Nach der bisherigen Fühlungnahme ist die Stimmung für den russischen Antrag günstig, da Belgien seine Opposition wahrscheinlich aufgeben und Holland sich der Stimme enthalten wird. Ungarn wird angesichts der italienischen Intervention gleichfalls keinen Einspruch erheben. Die Zweidrittelmehrheit für die Aufnahme Sowjetrusslands scheint also gesichert. Es ist kaum anzunehmen, dass die Opposition die notwendigen 18 Stimmen aufbringen wird.

Der ehemalige Vizekanzler auf der Flucht

Am Gelde hängt doch alles

Der ehemalige Vizekanzler und Führer des österreichischen Landbundes, Ing. Winkler, der nach den jüngsten Erhebungen für sich und die anderen Parlamentarier des Landbundes von den Münchenern Nationalsozialisten riesige Bestechungssummen erhalten und einen Tag vor dem Putsch vom 25. Juli Oesterreich verlassen hat, ist nach einem kurzen Aufenthalt in Prag zu einem Freunde nach Eger weitergereist.

Die rollende Mark in Oesterreichs Politik

Bestochene Parlamentarier

Die Angelegenheit des verhafteten Landbundministers Dr. Bachinger und des gleichfalls verhafteten Funktionärs Pamperl wurde dem Militärgericht abgetreten. Die beiden werden u. a. auch als die direkten Urheber der nationalsozialistischen Revolte in Gaspoltshofen bezeichnet.

Die Untersuchung ergab weiter, dass im Februar 1934 namens des Landbundes Dr. Reichenauer mit der Landesleitung der NSDAP. in München Fühlung genommen und für den Landbund einen Geldbetrag von 100 000 Schilling entgegengenommen hat. Weiter hat der gleichfalls verhaftete ehemalige Abg. Dewaty zwei Wochen vor dem Juliputsch eine Reise nach Rom unternommen, wo er mit Rintelen zusammengekommen sein soll. Ferner hat Landbundsekretär Lidauer im Februar mit nationalsozialistischen Ortsgruppen eine Kampfgemeinschaft geschlossen. Er kaufte Waffen für die sogenannte Grüne Front ein, wurde aber dabei verhaftet. In weiterer Folge verhinderte Machinger, dass in der Landbundpresse Artikel gegen Theo Habicht erschienen. Ende Mai wurde zwischen dem Landbund, der Grünen Wehr und ihren Anhängern eine Gesinnungsgemeinschaft mit der nationalsozialistischen Partei geschlossen, deren Führung Bachinger übernahm. Funktionäre des Landbundes erhielten 340 000 bis 380 000 Schilling dafür, dass sie zur Abstimmung über die Verfassungsreform im Parlamente nicht erschienen. Anlässlich des

Ihr Herren Europäer!

Folgendes war kürzlich in einer japanischen Zeitschrift zu lesen:

„Der grösste Teil der Europäer einschliesslich der höchsten politischen und finanziellen Kreise kennt die tatsächliche Kraft und Kapazität der Produktion im heutigen Japan nicht. Das Kaiserreich der aufgehenden Sonne zählt heute 70 Millionen Einwohner. Hinzu kommen noch 20 Millionen Einwohner Koreas und 35 Millionen Mandschuriens und Jehols, also wohl im ganzen 135 Millionen, das ist mehr als irgendeine andere Grossmacht: die Vereinigten Staaten, Russland oder England haben. Der Fortschritt der japanischen Industrie ist beispiellos: vor fünfzig Jahren hat es kein industrielles Unternehmen gegeben und trotzdem erreicht Japan heute die Produktion der übrigen Länder in der Textilerzeugung, in der Kautschukverarbeitung, während es daran ist, sich deren Qualitätsniveau anzugleichen. Was die Preise anbelangt, hat Japan seine Konkurrenten weit hinter sich gelassen. Ihr Herren Europäer, und speziell Ihr, Herren Engländer habt es Euch noch im Gefolge der starken industriellen Entwicklung des letzten Jahrhunderts und des Beginns des jetzigen gut gehen lassen und auf das Weltexportgeschäft wie ein ewiges Recht gerechnet. Nur ist der Lauf der Welt noch nicht zum Stillstand gekommen und er wird nicht auf Euch warten, wenn Ihr Euch nicht den Umständen der gegenwärtigen Stunde anpassen wollt.

Wir zögern nicht zu bestätigen, dass die englische Industrie und überhaupt die europäische Industrie, täglich von der japanischen Industrie geschlagen wird, weil sie vergessen haben, dass die Grundlage des Handels darin besteht: zu niedrigen Preisen zu verkaufen. Die Kaufkraft der Mehrzahl von Ländern, die Eure Kundschaft sind, ist ziemlich beschränkt und wir erklären in diesem Sinne, dass das Bestreben Japans, seine Waren zu niedrigen Preisen zu verkaufen, von einem allgemeinen humanitären Standpunkt nützlicher ist, als Euer Bestreben, die hohen Preise aufrechtzuerhalten.

Ihr anderen, ihr Engländer und Europäer, denkt an Euren Wohlstand und an den gehobenen Lebensstandard eurer Arbeiter, während wir an die vitalen Bedürfnisse von Millionen Asiaten, Afrikaner und Südamerikaner, unserer Kunden, denken, welche eine mehr als bescheidene Lebenshaltung haben. Wenn Japan an diese Völker ein Gewebe für 2 Cents das Yard verkaufen kann, warum sollen sie 4 ode 6 Cents den Europäern zahlen? Ihr macht uns den Vorwurf, dass wir unseren Arbeitern Löhne zahlen, die ihr Hungerlöhne nennt. Wir protestieren. Wenn unsere Arbeiter Hungers sterben würden, könnten sie nicht fortfahren zu erzeugen, wogegen es erwiesen ist, dass zum Beispiel in den Spinnereien ein japanischer Arbeiter in einer Arbeitsstunde mehr erzeugt, als sein europäischer Kollege.

Der Unterschied besteht darin: der Lebensstandard unseres Arbeiters ist nicht geringer, als jener Eurer Arbeiter, er ist nur völlig verschieden. Unsere Arbeiter ernähren sich von Reis und Fisch, die Euren von Agrarprodukten und Fleisch. Unser Klima gestattet, in Holzhäusern ohne viel Zubehör zu leben, während Eure Arbeiter Häuser solider Konstruktion benötigen, die hohe Erhaltungskosten und mehr Zubehör brauchen. Was können wir dafür, dass unser Lebenssystem billiger ist, als das Eure? Und glaubt deshalb nicht, dass unsere Arbeiter unglücklicher sind, als die Euren. Wenn Ihr Eure Häuser und Eure Kost unseren Leuten anbieten würdet, sie würden sie ablehnen, denn sie hängen an ihren mehrhundertjährigen Gebräuchen. Von ihrem durchschnittlichen Monatslohn von 30 Yen verstehen es unsere Arbeiter noch Ersparnisse zu machen und in den Sparkassen anzulegen.

Unser Weg ist uns von der historischen und aktuellen Erfahrung vorgeschrieben. Nichts kann uns hindern sie zu durchlaufen.

Daraus folgt, dass wir Japaner wenig dazu disponiert sind, in Unterhandlungen mit den englischen und europäischen Industriellen einzutreten, um eine Aufteilung der Weltmärkte durchzuführen. Wir nehmen an solchen Konferenzen aus Konvention und unter Bedingungen teil, wir werden auch solche Arrangements unterzeichnen, immer jedoch mit Skeptizismus und wenig Vertrauen.

Wir glauben nicht, dass man den Wirtschaftskrieg durch Verträge begraben kann. Er hat immer existiert und wird immer existieren. Diese Verträge könnten uns sogar gefährlich werden, wenn sie uns nur die augenblicklichen Vorteile erkennen und dabei den Gegenschlag im Konkurrenzkampf vergessen lassen. Es würde für uns die Gefahr bestehen, dass wir eines Tages aus unserer beschaulichen Stille aufwachen und feststellen, dass ein Land, China zum Beispiel, welches sich aus diesen Verträgen herauszuhalten verstanden hat, die ganze Welt geschlagen hat.

Ausserdem sind die Europäer zu sehr mit ihren kontinentalen Fragen beschäftigt, man braucht nur ihre Presse zu lesen.

Immer dieselbe Rivalität zwischen Frankreich und Deutschland, das Balkanproblem usw. Das sind Fragen, die uns Asiaten nicht mehr interessieren, als die Amerikaner oder die Afrikaner. Es wäre gut, wenn sich die Europäer eine mehr weltmännische Haltung angewöhnen würden und sich nicht in die Kleinheit Europas einklammern liessen.

Putsches ordnete Bachinger an, dass sich seine Leute in Gaspoltshofen mit der SA. in Verbindung setzen und auf seine Weisungen aus Wien warten sollen. Bachinger ist teilweise geständig, dass der Landbund in die NSDAP. eingebaut worden sei. Winkler habe mit Habicht in einem Wiener Restaurant eine Besprechung gehabt, nach dem Geständnis Bachingers ein Funktionär der Landesleitung aus München beigewohnt hat.

Drohendes Chaos in den deutschen evangl. Kirchen

Die gegenwärtige Lage in den evangelischen Kirchen wird beherrscht durch Konflikte zwischen den „Deutschen Christen", dem Parrernotbund und deutsch-gläubigen Bewegung Professor Hauers, wovon aber nicht viel in die Oeffentlichkeit dringt. In den Landeskirchen macht sich der Widerstand gegen die von der Reichskirchenregierung eingesetzten Kommissare immer energischer bemerkbar. Die Folge davon ist die Amtsentsetzung vieler opponierender Geistlicher durch den Rechtswalter der Reichskirche, Jäger In Sachsen sollen ein Drittel der Pfarrstellen un besetzt sein.

In Berlin ist es bei den Ordinantengesprächen zu einem ersten Zwischenfall mit dem den „Deutschen Christen" angehörenden stellvertretenden Landesbischof Dr. Eckert gekommen, weil die jungen Pastoren sich über den Zynismus des Landesbischofs empörten. Der Lizentiat Dr. Ditrich von der Reformationskirche in Berlin-Moabit wurde amtenthoben, weil er sich weigerte, den Altar mit Hakenkreuzfähnchen zu schmücken. Zwischen den „Deutschen Christen" und dem Pastor der Philipp-Melanchton-Kirche in Berlin-Neukölln ist es zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen, weil der Pastor in einer Predigt sagte, dass Christus, wenn er heute in Deutschland erscheinen würde, erst seine nationale Zuverlässigkeit nachweisen und dann unbarmherzig ins Konzentrationslager wandern müsste.

Die seelische Not der einzelnen Berliner Gemeinden, die ihren Pfarrer durch Absetzung verloren haben, ist gross. Bezeichnend ist die Lage in Neukölln und in Spandau.

Der abgesetzte Neuköllner Pfarrer hält den **Gottesdienst in einem Keller, der Spandauer Pfarrer in einem Gartenlokal unter freiem Himmel ab. Diese und andere ähnliche Gottesdienste sind sehr stark besucht.**

Die von staatlichen Stellen sehr unterstützte Gruppe Prof. Hauers, die „Deutsch-kirchliche Bewegung", greift immer weiter um sich. In zahlreichen Berliner Gemeinderäten sitzen schon ihre Vertreter, sie denken trotz ihrer christentumsfeindlichen Einstellung nicht daran, ihre Sitze in den Kirchenräten aufzugeben, noch werden sie vom Reichsbischof dazu veranlasst.

Besonders in der Hitlerjugend greift die „Deutschgläubige Bewegung" um sich. Die Hitlerjugend ist, ähnlich wie der Freiwillige Arbeitsdienst, ausgesprochen antikirchlich eingestellt. Vor zwei Monaten wurde der **Pfarrer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin von Hitlerjungen verprügelt,** nachdem sie sein Zimmer von innen verriegelt hatten. Die Jugendverbände sind aufgelöst, ihre Mitglieder in die Hitlerjugend eingereiht. Auf Grund einer kürzlichen Verfügung wurden in Berlin nunmehr auch die evangelischen Jugendheim zwangsweise der Hitlerjugend zur Verfügung gestellt.

Sehr schlecht bestellt ist es mit dem Religionsunterricht. Einzelne Religionslehrer sind bestrebt, heutige Verhältnisse mit denen des Neuen Testaments zu vergleichen, z. B. Hitlerreden mit der Bergpredigt (!). In einer Schule in Neukölln wurde kürzlich das Thema gestellt: „Wie stelle ich mich zum Pfarrernotbund" und den Schülern eingeschärft, ihre freie Meinung unbekümmert zu äussern; als sie das jedoch taten, wurden sie vor den Direktor zitiert und die Aufsätze beschlagnahmt, nachdem ein eingehendes Verhör über die Anschauungen ihrer Eltern stattgefunden hatte.

In den noch bestehenden evangelischen konfessionellen Schulen dürfen die „Deutschgläubigen" nicht nur verbleiben, sondern es wird ihnen vielfach eine bessere Behandlung zuteil als den andern.

Eine vielsagende Betrachtung

Was eine Gleichgeschaltete vermuten darf

In der Berliner „Germania" war letztens folgendes zu lesen:

„Nicht wenigen Deutschen geht die internationale Pressehetze gegen uns auf die Nerven, sie werden unsicher und ängstlich, meinen schliesslich, eine derartige einmütige moralische Entrüstung könne doch nicht künstlich gemacht sein und man müsse ihr Rechnung tragen. Wie immer man die aussenpolitische Wirkung des wütenden Treibens einschätzen und was man auch zur Beruhigung tun mag, darüber muss man sich klar sein, dass hier ein planmässiger Feldzug geführt, dass die Entrüstung, die Gerüchtemacherei und die handgreifliche Lüge als Waffen gegen das nationalsozialistische Deutschland angewandt werden. Wir haben schon einmal ein solches Trommelfeuer über uns ergehen lassen müssen, vor genau zwanzig Jahren, nur dass damals Deutschland von dem Siege unserer guten Sache zu tief und einheitlich überzeugt war, als dass man sich bei der Nachprüfung und Widerlegung der Lügenpropaganda aufgehalten hätte. (Das will also heissen, dass heute die Einheitlichkeit „von dem Siege unserer guten Sache" nämlich der nationalsozialistischen, im deutschen Volke nicht besteht. D. Red.)

Ein Jubiläum europäischer Minderheitenpolitik.

Vom 4. bis 6. September tagt der diesjährige Europäische Nationalitätenkongress — es ist der zehnte. Als Tagungsort ist wiederum Bern ausersehen. Der Kongress findet auch in diesem Jahre vor dem Zusammentritt des Rates und der Vollversammlung des Völkerbundes statt, weil in Verbindung mit dem polnischen Antrag auf Verallgemeinerung des internationalen Minderheitenschutzes eine Stellungnahme der Nationalitäten dringend erforderlich scheint. Eine solche Verallgemeinerung ist auch vom Nationalitätenkongress verlangt worden. Es ist jedoch zu befürchten, dass in Verbindung mit dem Antrag — besonders wenn er, was anzunehmen ist, in dieser oder jener Form abgelehnt wird — Versuche unternommen werden können, die Geltung der bestehenden Minderheitenrechte und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen der Staaten in Frage zu stellen. In diesem Zusammenhange

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

16. Fortsetzung.

„Hört zu! Ihr kennt alle Märtjä! Und ihr wisst, wie schön das Lappenmädchen war! Ich habe sie geliebt...!"

Die beiden Getreuen senken die Häupter. Ganz leise sind die Worte an ihr Ohr gedrungen: „Ich habe sie geliebt!"

Die Worte tun weh, denn sie spüren, dass sie im Schmerz ausgesprochen wurden.

„Märtjä ist zu mir gekommen! Sie hielt's daheim nicht mehr aus! Sie wollte aus den engen Verhältnissen, wollte in die Welt! Ich Narr habe gedacht, dass sie mich liebt! Aber sie kam ja nur zu mir... damit ich ihr die Freiheit und die Welt des Genusses erschliesse. Ich sage euch heute... ich schäme mich der Stunde, da ich Märtjä in gläubigem Vertrauen mit mir nahm, denn... Märtjä war schlecht, faul bis in den Kern ihres Wesens. Ich hab's erkannt! Aus meinen Armen wäre sie unberührt wieder heimgekommen, denn ich sah, dass sie nur den Genuss suchte! Und das hat uns getrennt. Aber... sie wird nicht unberührt in Bärilaks Arme zurückkehren, wenn das überhaupt eintritt, denn sie ist in Paris geblieben, als Freundin eines reichen Aristokraten. Ich habe versucht, sie wieder heimzubringen! Sie wollte nicht! Da trennten sich unsere Wege. Ich verliess Paris und fuhr nach Italien. Ich gab ihr Geld genug zum Leben. In Paris lebt sie jetzt! Ob sie einmal wiederkehrt, das weiss ich nicht! Unsere Wege sind getrennt, laufen auseinander! Sie hat mir einen Brief an ihren Vater, den alten Sumi, mitgegeben. Tärgade, du wirst ihn morgen nach drüben bringen."

„Ja, Herr!"

„Und sage Bärilak, dass er kommen soll Rechenschaft von mir zu fordern. Ich bin nicht ohne Schuld, denn ich habe ihr den Weg in die Welt geöffnet, aber... weggenommen habe ich sie ihm nicht!"

Kuoni nimmt wieder das Wort,

„Herr Graf, Bärilak nennt Sie überall den grossen Wolf'!"

Olstenna sieht Kuoni bedrückt an. „Mich? Den grossen Wolf? Was will er damit sagen?"

„Nichts Geringeres, Herr, dass... nein, das kann ich nicht aussprechen! Nur ein Wahnsinniger kann diesen Gedanken denken!"

„Sprich ihn nur aus!"

„Herr, Sie sind jener grosse Wolf... der das stolze Geschlecht Olstenna vernichtete bis auf Sie!"

Graf Arve sitzt in seinem breiten Stuhl und schaut vor sich hin. In seinem müden Gesicht zuckt keine Muskel. Fast gleichgültig fragt er: „Gibt's einen, der diesen Wahnwitz glaubt?"

Die Männer schweigen.

„Du brauchst nicht zu antworten, Kuoni; ich weiss, was du sagen willst! In unseren Wäldern ist der Aberglaube noch zu Hause. Das liegt an der Landschaft, an unesrem langen dunklen Winter. An die Lappen, an die finnischen Fischer und Jäger braucht man nur zu denken! Sind alle getauft und Christen, aber die Natur ist ihnen noch erfüllt von Gespenstern und Geistern. Und sie glauben noch an den Werwolf!"

Tärgade nickt schwer.

„So ist es Herr!"

„Hat sich der 'grosse Wolf' wieder einmal in unseren Wäldern gezeigt?"

„Seit Sie Olstenna verliessen, ist er wie vom Erdboden weggeblasen, nie hat man wieder etwas von ihm gehört. Es muss ein Teufelsvieh sein, Herr, mit übernatürlichen Kräften!"

„Es ist ein Riesenwolf, Tärgade, ein Ungeheuer seines Geschlechts... sonst nichts! Und taucht er wieder hier auf in meinen Wäldern, wahrlich, ich will ihn jagen! Er oder ich! Einer soll zugrunde gehen!"

Kuoni sieht angstvoll von Tärgade zu Graf Arve. Er ist über alle Massen bestürzt. Tärgade aber erhebt sich jäh und sagt wild: „Ja, Herr, wir jagen den grossen Wolf! Ihre Büchsen sind alle in bester Ordnung! Wenn er sich zeigt, Tärgade ist mit von der Partie!"

„Ich hab's gewusst, mein Freund!"

3.

Am nächsten Tage trifft der immer ernste Hausverwalter seine Frau Karin in der Küche, wie sie am Herd steht und leise ein schwedisches Volkslied summt.

Verwundert horcht er. Was ist mit seiner Frau mit einem Male los? Sie ist munterer denn je, die Augen blicken so fröhlich wie früher, als er sie kennenlernte und sie heimholte.

Frau Karin ist von dem schweren, herben Ernst ihres Gatten angesteckt worden, und das helle Lachen verlor sich in der Ehe. Es verliess sie nicht, aber es ging nach innen. Und jetzt... jetzt will's wieder nach aussen drängen.

(Fortsetzung folgt!)

dürfte auch die Frage der Uebernahme der Schutzverpflichtungen durch die neu in den Völkerbund eintretenden Staaten zur Behandlung gelangen. Aktuell ist dieses Problem durch den in Aussicht genommenen Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund geworden. Ferner wird der diesjährige Kongress Gelegenheit dazu bieten, den gemeinsamen Standpunkt der europäischen Nationalitäten, wie er sich in jehnjähriger gemeinsamer Erfahrung und gemeinsamer Arbeit herauskristallisiert hat, klar herausarbeiten und zu der Entwicklung in der Nationalitätenfrage auf dem Kontinent stellen.

Die Staatsbeamten müssen die SA. verlassen.

Das Reichsinnenministerium hat einen Erlass herausgegeben, in dem die Staatsbeamten aufgefordert werden, aus der SA. auszutreten. Begründet wird diese Massnahme damit, dass die Staatsbeamten nicht zweierlei Gerichtsbarkeit unterliegen sollen. Nach der Durchführung dieses Erlasses wird der Bestand der SA. erheblich zusammenschrumpfen, da insbesondere nach der Machtübernehme durch den Nationalsozialismus die Beamten der SA. zugeströmt sind. Der Erlass geht in der Richtung der Tendenz, die verbleibenden Bestände der SA. von der staatlichen Exekutive zu isolieren und sie mit der Zeit gänzlich verschwinden zu lassen.

Herr von Papen nimmt die Geschäfte auf.

Aus Wien wird berichtet, dass der deutsche Gesandte von Papen am 10. September in Wien eintreffen und die Amtsgeschäfte übernehmen wird. Vor seiner Rückkehr wird er noch eine Besprechung mit dem Reichskanzler Hitler haben.

Wenn man „Nein" sagt.

Das Marienspital in Düsseldorf hat am 19. August mit einer überwältigenden Mehrheit der Aerzte, Pflegeschwestern und Patienten mit „Nein" gestimmt. Zur Strafe erliess der Präsident des Düsseldorfer Aerzteverbandes ein Rundschreiben an alle Aerzte, worin sie aufgefordert werden, keine Patienten in das Marienhospital zu schicken und auf diese Weise das Spital mit wirtschaftlicher Vernichtung zu bestrafen. Das Abstimmungsergebnis des Spitals wird als „eine Herausforderung des Aerzteverbandes der Stadt und des Staates" bezeichnet.

Italienische Besorgnisse.

Seinem Buche „Hitler-Deutschland in Italien", das im Vorjahre wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus beträchtliches Aufsehen erregte, lässt der bekannte italienische Historiker Professor Giovanucci ein neues Buch unter dem Titel „Italien und das österreichische Problem" folgen. Wie schon im ersten Buch, lehnt der Verfasser auch in seinem neuen Werk eine deutschfreundliche Politik Italiens ab. Die Ereignisse des 30. Juni im Deutschen Reich, namentlich aber der Kanzlermord und der Putsch des 25. Juli in Oesterreich haben, nach Professor Giovanucci, der öffentlichen Meinung Italiens die Gefährlichkeit des deutschfreundlichen Kurses vor Augen geführt. Italien sieht jetzt die Drohung, die von einem 70 Millionen-Volk ausginge, das mit Italien auf einer Strecke von 400 Kilometern eine gemeinsame Grenze hätte. Für Italien sei einzig und allein eine Verständigung mit Frankreich opportun, welche seinen Interessen am besten entspricht.

Um die Unabhängigkeit Oesterreichs endgültig zu sichern, sei es, nach Prof. Giovenucci, erforderlich, dass die drei Grossmächte einen gemeinsamen Aktionsplan entwerfen. Dieser Plan müsse auch eine militärische Intervention der drei Mächte vorsehen.

Die 50 Jahr-Jubelfeier des Pfarr-Cäclien-Vereins Pless

Zahlreiche Beteiligung oberschlesischer Vereine

Morgen, Sonntag, ist der Festtag an dem unser Pfarr-Cäcilien-Verein sein 50 jähriges Bestehen feiert. An einem so wichtigen Zeitabschnitt halten es die Cäcilienvereine und Kirchenchöre der oberschlesischen Parochien für ihre Pflicht ihre Glückwünsche nach Pless selbst zu überbringen, sodass die Stadt Pless morgen viele Gäste in ihren Mauern beherbergen und der Jubeltag dem Leben in unserer Stadt sein Gepräge aufdrücken wird.

Wir heissen alle aus Nah und Fern Gekommenen in Pless herzlich willkommen und wünschen, dass sie uns Plesser auch über den Festtag hinaus in gutem Andenken behalten werden. Gerade heute, wo in vielen Häusern Frau Sorge mit ihrer knöchernder Faust an die Türen klopft, brauchen wir umsomehr Vertrauen auf die Macht Gottes über uns, ohne die in diesem irdischen Leben nichts geschehen kann. „Denn grösser als der Helfer ist die Not ja nicht."

Die Jubiläumsfeierlichkeiten wurden heute morgens 7 Uhr mit einem feierlichen Requiem für die verstorbenen Mitglieder eingeleitet. Hierbei sang der Cäcilien-Verein das Vierte Requiem a-moll von Josef Gruber Op. 39.

Morgen, Sonntag, vormittags 9 Uhr, ist ein **feierlicher Gottesdienst** in der Pfarrkirche. Der Cäcilienverein „St. Barbara" Königshütte singt unter Leitung von Georg Stanitzek **„O salutaris hostia"** für 4 stimmigen Männerchor von Kolbe, **Messe in C-dur** für gem. Chor, Soli, Orgel und Orchester op. 169 von Josef Reinberger und **„Tantum ergo"** für 8 stimmigen Chor — a-capella — von Goller.

Nachmittags, um 4 Uhr, wird im Saale des „Plesser Hof" eine **Festversammlung** abgehalten und abends 8 Uhr, ein **Familienabend.**

Besser das Recht, als die Macht des Staates

Betrachtungen zum Fall Pless

„Der Deutsche in Polen", das Organ der Deutschen Christlichen Volkspartei unterzieht in seiner letzten Ausgabe den Fall Pless einer neuerlichen Betrachtung. „Der Präsident des Deutschen Volksbundes", heisst es dort, „mag sich heute mit seinen politischen Beratern auseinandersetzen. „Ihr stosst ins Leben uns hinein, ihr lasst den Armen schuldig werden, dann überlasst ihr ihn der Pein..." So mag er jetzt wohl klagen. Aber schwerer als sein Schicksal wird leider das all **der deutschen Angestellten und Arbeiter** sein, die von den angekündigten Massnahmen, wie zu fürchten steht, in irgendeiner Form mit betroffen werden. Ihnen gilt unsere Sorge. Wir wissen aus den Erfahrungen mit der Friedenshütte A.-G., mit der Königs- und Laurahütte und mit der Kattowitzer A.-G., was die Geschäftsaufsicht über ein Grossunternehmen dieser Art nationalpolitisch zu bedeuten hat."

An anderer Stelle fährt das Blatt dann fort: „Der Weg eines ehrlichen Ausgleichs mit dem Staatsvolk, der in diesen Blättern empfohlen wurde, ist von den Führern zur Niederlage als „Verrat" angeprangert worden. Die Herren mit dem Retourbillett ins Reich verlangen von dem bodenständigen Deutschtum unseres Landes, dass es lieber „heldenhaft" untergehen soll als sich einordnen in die nüchtern erfasste neue Sachlage. Während **Hitler Friedensbotschaften an Pilsudski schickte,** Dr. Goebbels sich in Warschau verbrüderte, sollte der **oberschlesische Kumpel weiter kämpfen.** Wenn er dafür seine Existenz einbüsste, so richtete sich der Deutsche Volksbund eben als grosses Sammelzentrum für Arbeitslose ein, eine neue interessante organisatorische Aufgabe! Mit der Wahrung des deutschen kulturellen Besitzstandes, zu dem auch die Sicherung der wirtschaftlichen Grundlagen gehört, hat dieses Vorgehen unserer Meinung nach immer weniger zu tun."...

„Unsere Mahnungen zu rechtzeitigem vernünftigem Ausgleich sind nicht durchgedrungen. Wir werden nicht müde werden, sie zu wiederholen. Noch steht viel für das Deutschtum unseres Landes auf dem Spiel. Die einzige Hoffnung liegt darin, dass es **aus den Niederlagen** der letzten beiden Jahre endlich die **richtige Lehre** zieht, der unentwegten Politik der grossen Worte den Abschied und endlich die nüchterne Wirklichkeit erkennt, in die es sich einordnen muss. Wir haben in Oberschlesien nur noch e i n e n realen Gegenspieler, den Staat des Mehrheitsvolkes. Es ist besser, sein R e c h t anzunehmen, als seine M a c h t herauszufordern."

Aus Pleß und Umgegned

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pless. Am Dienstag, den 4. September, findet abends 8 Uhr, im Plesser Hof die Monatsversammlung des Evangel. Männer- und Jünglingsvereins statt. Herr Pastor Wenzlaff wird über seine Eindrücke in Deutschland berichten. Zu dieser ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause werden die Mitglieder gebeten vollzählig zu erscheinen.

Bibelstunde. Am Dienstag, den 4. September, findet im Waisenhaus Altdorf, abends 8 Uhr, eine Bibelstunde statt, die Herr Prediger Poppek hält.

Verkehrskartenerneuerung. Von Sonnabend, den 1. September, bis Montag, den 10. September, müssen alle Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben H und J zur Erneuerung für das Jahr 1935 im Polizeibüro des Magistratsgebäudes abgegeben werden.

Die Sängerknaben kommen auch nach Pless. Die Wiener Sängerknaben, die gegenwärtig Oberschlesien bereisen, kommen auch nach Pless und werden hier am Donnerstag, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr, im Saale des „Plesser Hofes", ein Konzert geben. Der Vorverkauf für die Veranstaltung beginnt Montag, den 3. September, in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeigers".

Es ist überflüssig, diese Veranstaltung noch besonders zu empfehlen. Wir in Pless wollen den anderen Orten nicht zurückstehen und uns in einem vollen Saale einfinden.

Werbet neue Leser!

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 2. September, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Cäcilienverein, der sein 50. Jubiläum feiert; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen; 10,30 Uhr: in der Hedwigskirche eine polnische Andacht.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 2. September, um 7,30 Uhr: polnischer Gottesdienst; 8,30 Uhr: deutsche Abendmahlsfeier; 10 Uhr: deutscher Gottesdienst; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Sabbath, den 1. September, 10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt, Kisowau; 16 Uhr: Mincha; 19,25: Sabbathausgang.

Sonntag, den 2. September, 6,45 Uhr: Morgenandacht und Slichos; 10,30 Uhr: Totenfeier in der Friedhofshalle.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt W a l t e r B l o c k, P s z c z y n a. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.